

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 61 (1967)
Heft: 7

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

61. Jahrgang

Nr. 7

1. April

Etwas für alle

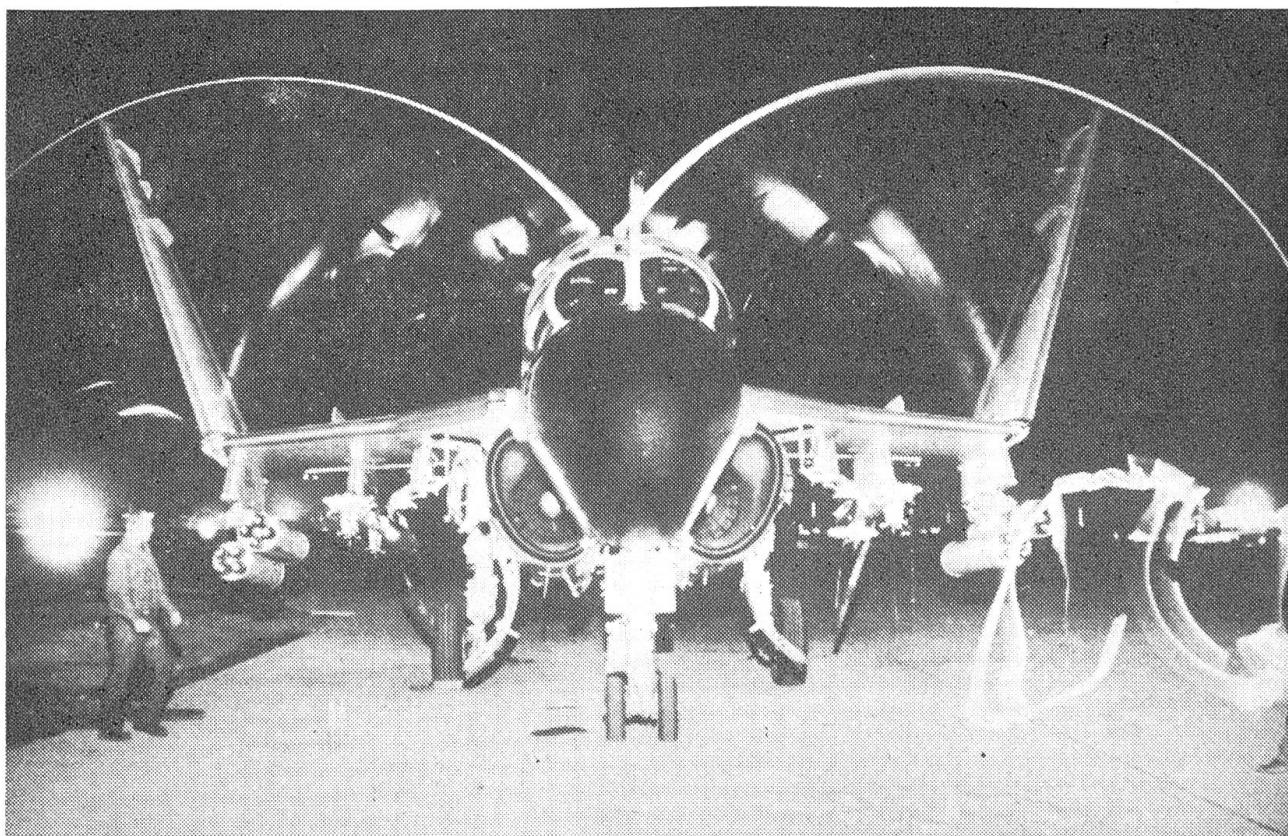
Blick in die Welt

Im Februar schrieb Johnson an Ho Chi Minh einen Brief

Fünfmal hat Präsident Johnson an Ho Chi Minh einen Brief geschrieben. Viermal hat der Staatschef von Nordvietnam keine Antwort gegeben. Den fünften Brief hat er beantwortet. Dieser Briefwechsel fand kurz vor dem Beginn des buddhistischen Neujahrsfestes anfangs Februar statt. Johnson schrieb: «Die USA wollen sofort mit den Bombardierungen aufhören, wenn die Regierung von Hanoi den Vietcong nicht mehr unterstützt und keine Truppen mehr nach Südvietnam schickt.» — Ho Chi Minh

antwortete: «Die Amerikaner hatten kein Recht, diesen unmenschlichen Krieg anzufangen. Sie müssen also zuerst aufhören. Erst dann können wir miteinander über einen Friedensschluß verhandeln.»

Die Welt hat bis vor einigen Tagen nichts von diesem Briefwechsel gewußt. Die Regierung von Nordvietnam hat den Inhalt der beiden Briefe erst jetzt bekanntgegeben. Nun weiß man, daß keine Partei den ersten Schritt tun will. Muß man alle Hoffnung aufgeben?



Die Amerikaner haben in Vietnam ein neues Allwetter-Flugzeug eingesetzt. Eben breitet es wie ein böses Untier seine Flügel aus zum nächtlichen Flug, beladen mit 16 Raketengeschossen und einer Bombenlast von 7 Tonnen Zerstörungskraft.

Sukarno mußte abtreten

Vor 22 Jahren versprach Präsident Sukarno den Völkern seines Inselreiches die Befreiung von Hunger, Not und Armut. Sukarno war der Führer im Kampfe um die politische Freiheit gewesen. Indonesien wurde eine unabhängige Republik und Sukarno ihr erster Präsident. Er hatte es verstanden, die vielen verschiedenartigen Völker auf den rund tausend Inseln für das Zusammenleben in einem einzigen Staate zu begeistern. Aber Sukarno hatte es nicht verstanden, mit der freien, westlichen Welt zusammenzuarbeiten. Er sorgte nicht dafür, daß die Völker seines 100 Millionen Einwohner zählenden Reiches Arbeit und Verdienst hatten. Sukarno verwendete 70 Prozent der Staatseinnahmen für die Vorbereitung eines Eroberungskrieges gegen Malaysia. Darum hatte die Staatskasse viel zu wenig Geld für die Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Maschinen für den Aufbau der Industrie und die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion. Hunger, Not und Armut sind heute größer als vor 22 Jahren. Sukarno wollte nie auf den Rat seiner Freunde hören, die mit seinen kriegerischen Plänen nicht einverstanden waren. Nun muß er für seine großen



General Suharto. Das ist der neue Machthaber in Indonesien. Wird es ihm gelingen, Hunger, Not und Armut erfolgreich zu bekämpfen?

Fehler büßen. Der Indonesische Volkskongreß (Parlament) hat General Suharto als neuen Leiter der Regierung beauftragt. Über das Geschehen und die Lage in den beiden Riesenreichen Indien und China werden wir in der nächsten Nummer einen kurzen Überblick geben.

Ro.

Ostern bei den Aussätzigen auf Kamtschatka

Ostern ist vorbei. Aber der Bericht eines russischen Missionars über die Osterfeier bei den Aussätzigen der Kamtschatka ist es wert, auch nach dem Feste noch gelesen zu werden.

Unsere Leser werden sich gewiß an die Erzählung von den Aussätzigen in der Bibel erinnern (Lukas 17, 12—19 und Matthäus 8, 1—4). In den östlichen Ländern ist diese fürchterliche, ansteckende Krankheit heute noch stark verbreitet. Auch bei den Bewohnern der weitabgelegenen Gebiete jenseits des Uralgebirges in Rußland gibt es noch zahlreiche Aussätzige. Sie werden dort von ihren Familienangehörigen gezwungen, das Dorf zu verlassen und allein

in Erdhöhlen oder armseligen Hütten zu leben. Vor einigen Jahren haben barmherzige Christen auf der Halbinsel Kamtschatka im nordöstlichen Teil des riesigen russischen Reiches eine Aussätzigsiedlung gegründet. Missionar Nestor besuchte sie, um mit den Aussätzigen zusammen Ostern zu feiern. Er berichtete darüber:

Der Nordsturm peitschte uns Eisnadeln ins Gesicht

«Die Fahrt mit dem Hundeschlitten war abscheulich. Das Thermometer stand auf 30 Grad unter Null. Der Nordsturm peitschte uns Eisnadeln ins Gesicht. Wir verbargen uns im Kragen der Pelzjacke so gut es

ging. Trotzdem schwoll das Gesicht von den scharfen Eiskristallen hoch an. Auf dem Schlitten hatte ich für die Siedlung Proviant, Medikamente, Material für Handarbeiten, Zeitungen, Zeitschriften und Spielzeug für die Kinder. Wir waren schon sieben Stunden unterwegs, ohne einem Menschen begegnet zu sein oder ein Haus gesehen zu haben. Die Halbinsel ist ungefähr sechsmal so groß wie die Schweiz. Sie zählt aber weniger Einwohner als eine kleine Stadt.

Auf dieser Halbinsel haben wir 36 Aussätzige in einer Siedlung gesammelt. Als einziger gesunder Mensch lebt eine Krankenschwester bei ihnen.

Mitternächtlicher Ostergottesdienst

Zu Beginn der Dämmerung kamen wir an. Die drei Häuser, eines für die Männer, eines für die Frauen und Kinder und eines für die Krankenschwester, lagen tief verschneit. Aber kaum hatten sie das Gebell der Hunde gehört, kamen die Kranken aus den Türen, um mich freudig zu begrüßen. Sie achteten nicht auf den Sturm.

Um zehn Uhr abends sollte der österliche Mitternachtsgottesdienst beginnen. Wir feierten ihn im Männerhaus, das ich in eine Kapelle zu Ehren des Dulders Hiob verwandelt hatte. Einige Kranke standen, andere hockten oder knieten auf dem Boden oder lagen in Notbetten, welche die Krankenschwester hergerichtet hatte. Noch nie habe ich so treue Beter um mich versammelt gehabt. — Und dann kam Mitternacht. Ich sang den österlichen Freudenruf: „Christus ist auferstanden!“ Und meine Kranken antworteten mit der ganzen Kraft ihrer Stimme: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Dreimal tauschten wir diesen Ruf. Dann traten alle, die noch gehen konnten, zu mir. Ich gab ihnen das Osterlicht für ihre Kerzen. Damit eilten sie zu den sitzenden, hockenden und liegenden Krüppeln und zündeten einem jeden seine Kerze an. Der dunkle Raum erstrahlte bald im funkelnden Glanze der Kerzenlichter.

Lasset uns mit Freuden umarmen

Nachher sangen wir miteinander Osterlieder. Die einen konnten nur mit heiserer Stimme mitsingen, andere nur völlig lautlos, und dritte nur mit unverständlichem Lallen. Wir sangen: „O Ostern, lasset uns mit Freuden umarmen! Dies ist der Tag der Erlösung von allen Schmerzen, lasset uns durchglüht werden von Jubel und einander umarmen.“ — Und einer ging zum andern, umarmte ihn und gab ihm den dreifachen Bruderkuß. Die Krüppel auf dem Boden oder in den Notbetten küßte man auf die verstümmelten Hände oder auf die Stirn. Die Freude war grenzenlos. Wahrlich, diese aussätzigen Menschen freuten sich mit der ganzen Kraft ihres gläubigen Herzens über die frohe Osterbotschaft von der Überwindung des Todes.

Vater, Väterchen, bleibe doch!

Um zwei Uhr war die Feier zu Ende. Ich schlief in jener Nacht keine Stunde. Am folgenden Tag mußte ich weiterreisen. Da baten mich alle, ich solle doch bei ihnen bleiben, nur noch einen einzigen Tag. Sie sagten: „Vater, Väterchen, du unser einziger Vater, bleibe doch!“ — Der Entscheid war für mich nicht leicht. Man erwartete mich an einem andern Ort. Ich konnte den Menschen dort keine Nachricht geben, damit sie keine Angst wegen meines Ausbleibens haben mußten. Ich sagte das meinen Kranken. Sie schwiegen ratlos. Plötzlich stürzten sie sich vor mir und neben mir auf die Knie und beteten: „Lieber Gott, sende Schneesturm, daß Vater Nestor nicht reisen kann!“ Sie wiederholten dieses kindlich gläubige Gebet so oft, bis ich ihnen befahl, aufzustehen. Und ich blieb.

Als Missionar der russisch-orthodoxen Kirche hatte ich schon an manchen Orten Ostern gefeiert. Ich feierte das Osterfest an der Küste des Großen Ozeans, im Kriegsjahr 1915 bei den Soldaten in vorderster Kampfflinie, im Kreml (Sitz der

Regierung und einst der obersten Kirchenleitung) in Moskau, in Konstantinopel, in China und Japan, in den Hütten der Tungusen in Nordsibirien, die man nur durch den Rauchfang (offenes Kamin) betreten kann, auf einem Dampfer im Ozean usw.

Aber die Osterfeier bei den Aussätzigen auf Kamtschatka war und blieb die unvergesslichste, die ich je erlebt hatte.»

Dem Bericht des Missionars Nestor nacherzählt in der «Tat» von E. V., gekürzt und bearbeitet von Ro.

Briefmarken, Zwangsferien und Sturmholz

Ab 20. Februar 1967 wurden während zwei Wochen an allen Postschaltern des Vereinigten Königreichs Großbritannien (England, Wales, Schottland und Nordirland) zwei Sondermarken verkauft. Eine davon zeigen wir im Bilde. — Wieso ist auf dieser britischen Briefmarke am untern Rand rechts außen auch die Schweizer Flagge abgebildet? Und wieso befinden



sich dort neben der Flagge von Großbritannien links außen noch die Flaggen von Schweden, Österreich, Dänemark, Norwegen, Portugal und Finnland? Und was bedeutet EFTA? — Das ist die Abkürzung von European Free Trade Association und heißt auf deutsch: Europäische Freihandelszone. Die EFTA wurde am 4. 1. 1960 gegründet. Zu ihr gehören die oben genannten Länder, Finnland allerdings nicht als Vollmitglied. Freihandel bedeutet, daß im Waren- und Güterhandel zwischen den EFTA-Ländern kein Einfuhrzoll mehr verlangt wird. Dieses Ziel ist noch nicht ganz erreicht. Man konnte die Zölle eben nicht plötzlich abschaffen, sondern muß das allmählich tun. Bei den Industriegütern ist es nun aber seit dem 1. Januar 1967 so weit, daß sie zollfrei eingeführt werden können. Daran soll die Sondermarke erinnern.

Arbeiter erhielten Zwangsferien

Zu den Industriegütern gehört zum Beispiel auch das Papier. In der Schweiz wurden 1959 rund 420 000 Tonnen Papier verbraucht, davon zirka 80 000 Tonnen Zeitungspapier. Die einheimischen Papierfabriken konnten diese riesige Menge Papier mühelos liefern. Es wurden nur etwa 21 000 Tonnen aus dem Ausland bezogen. Die waldreichen skandinavischen Länder hätten gerne noch mehr Papier nach der Schweiz exportiert. Aber damals war der Import von Papier noch mit einem ziemlich hohen Einfuhrzoll belastet. Man wollte die einheimische Papierindustrie vor der ausländischen Konkurrenz schützen, denn diese hätte billiger liefern können. Dieser Schutzzoll ist nun abgeschafft. Seit 1960 sind die Einfuhrzölle allmählich herabgesetzt worden. Der Import von Papier ist seither Jahr für Jahr größer geworden. 1966 betrug er bereits 108 000 Tonnen. Die schweizerischen Papierfabriken haben immer mehr Mühe mit dem Verkauf des von ihnen hergestellten Papiers. Einige mußten wegen der Absatzschwierigkeiten sogar Maschinen stilllegen. Die Untere Papierfabrik Netstal GL hatte zum Beispiel bisher jährlich 1000 Tonnen Papier für den Druck der Telefonbücher liefern können. Das gab bei einem dreischichtigen Tagesbetrieb für rund 1 Monat Arbeit. Nun hat die PTT das Papier im Ausland gekauft. Die Netstaler Papierfabrik mußte deshalb in der Abteilung für Rotationsdruckpapier (Zeitungspapier) die große Papiermaschine für 10 Tage außer Betrieb setzen, stilllegen. 40 bis 50 Arbeiter erhielten Zwangsferien. Diese Ferien machen ihnen sicher keine rechte Freude.

Denn sie sind ein Zeichen dafür, daß es in ihrer Fabrik vielleicht auch in Zukunft nicht mehr soviel Arbeit gibt.

Wohin mit dem Sturmholz?

Zur Herstellung von Zeitungspapier braucht es auch Holz. Je mehr Zeitungspapier von unsren Papierfabriken geliefert werden kann, desto mehr Papierholz müssen sie kaufen. Deshalb sind heute auch die Waldbesitzer als Lieferanten des Papierholzes ein wenig beunruhigt wegen der steigen-

den Einfuhr von ausländischem Papier. Sie befürchten, daß sie ihr Holz nicht mehr so gut verkaufen können. Die Waldbesitzer haben sowieso schon Sorgen, weil auch für andere Zwecke immer weniger Holz gebraucht wird, wie zum Beispiel für Heiz- und Kochzwecke, für Neubauten usw. Die letzten großen Stürme haben in der Schweiz rund 2 Millionen Festmeter (Kubikmeter) Holz, vor allem Nadelholz, zu Boden gelegt. Wohin mit diesem Sturmholz? Wer wird es kaufen?

Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Jean-Claude kann jetzt plötzlich sprechen

Das ist die Geschichte von Jean-Claude, einem kleinen, taubstummen Knaben in der südfranzösischen Stadt Toulouse. Ich habe diese Geschichte unter obigem Titel in einer bekannten schweizerischen Tageszeitung gelesen.

Der unbekannte Monsieur X greift ein

Jean-Claude ist der Sohn eines Streckenarbeiters bei der französischen Eisenbahn. Der Vater hat als Streckenarbeiter keinen großen Verdienst. Er konnte deshalb seinen kleinen taubstummen Sohn nicht in eine Taubstummenschule schicken. Eine Pariser Zeitung berichtete von Jean-Claude, der keine Taubstummenschule besuchen durfte. Ein deutscher Herr las diesen Bericht. Er beschloß, helfend einzugreifen. Der kleine taubstumme Jean-Claude sollte auch eine Taubstummenschule besuchen, um sprechen zu lernen. Seit einigen Monaten bringt der Geldbriefträger regelmäßig die notwendige Summe in die bescheidene Wohnung von Jean-Claudes Vater in Toulouse. Dieser kennt aber den Helfer nicht, er weiß nicht einmal seinen Namen. Denn auf dem Abschnitt des Postformulars steht als Adresse nur: Monsieur X. —

Die Zeitung berichtete wörtlich genau weiter: «Den Ärzten der Taubstummenschule

ist es bereits gelungen, das Gehör Jean-Claudes zu aktivieren. Er registriert (hört) zwar nur Töne in tieferen Lagen. Das genügt aber, um den Knaben sprechen zu lernen. (Falsch! Es muß heißen: sprechen zu lehren. Red.) Denn die Ärzte wissen, daß taubstumme Kinder meistens nur taub sind. Sie sprechen deshalb nicht, weil sie die Worte, die es zu artikulieren gibt, zuerst hören müssen. Jean-Claude hat nun in erstaunlich kurzer Zeit sprechen gelernt. Wenn seine Worte auch noch unbeholfen klingen, so sind sie doch gut und klar zu verstehen.»

Mit wenigen Worten viel Unklarheit geschaffen

Viele Leser dieser Geschichte werden jetzt bestimmt denken: Aha, so ist es. Man muß nur das Gehör eines taubstummen Kindes aktivieren, dann kann es in erstaunlich kurzer Zeit sprechen lernen! — Leider ist es nicht ganz so einfach und so leicht. Dieser Jean-Claude lernte dank des Hörtrainings tiefe Töne hören, weil er eben noch geringe Höreste besitzt. Aber das allein genügte nicht, um den Knaben sprechen zu lehren. Es erleichterte nur die mühsame Arbeit des Sprech- und Sprachunterrichtes für Schü-